

## EINFÜHRUNG

Von Ildefons Fux OSB — Göttweig

Jubiläen sind in der Regel Anlaß, Rückschau zu halten und den Werdegang einer Institution, — in unserem Fall des Stiftes Göttweig, — bis ins Heute zu überblicken und ihn von innen her, angesichts von geschichtsmächtigen Entwicklungskräften und eingebettet in das historische Umfeld, zu verstehen zu suchen. Ist dieses Bestreben mit dem Willen vereint, zu lernen und die Erfahrungen der Vergangenheit für die Gestaltung der Zukunft nach Gottes Willen fruchtbar zu machen, so wird schon darin ein Wert von eminenter Bedeutung zu sehen sein, der die Träger dieses Bemühens offen sein läßt für den Segen des Herrn aller Geschichte.

Dies wird in gleicher Weise auch dann der Fall sein, wenn ein festliches Datum denen, die dazu in unmittelbarer oder auch nur indirekter Weise in Beziehung stehen, die Pflicht des Dankens in lebendiger Weise ins Bewußtsein treten läßt: des Dankes für die Existenz, für die Indienstnahme der oft so schwachen menschlichen Kräfte in die Heilspläne Gottes, für die Treue Gottes gegenüber seinem Werk und für alle Mühe, die er, menschlich gesprochen, für dieses Werk aufgewendet hat. Der dankbare Lobpreis, der die Herrlichkeit und Größe Gottes zwar nicht mehren kann, wird uns zum Heil und Segen,<sup>1</sup> weil er einfach der Wahrheit gerecht zu werden versucht und die Wahrheit uns freimachen wird (vgl. Joh 8, 32), seine Gaben auch in der Zukunft empfangen zu dürfen.

Die neunhundertste Wiederkehr des Gründungsjahres war aber auch und nicht zuletzt Anlaß für die Geschichtsschreibung, sich erneut und in intensiver Weise mit Genesis und Historie Göttweigs zu befassen. Verlangten doch die in vielfacher Weise bereits vorliegenden Einzeluntersuchungen zur Geschichte der Gründung des hl. Altmann nach Zusammenfassung und Einbindung in eine geschichtliche Monographie, die in harmonischer Ausgewogenheit eine gediegene Übersicht ermöglichen sollte. Sie liegt nunmehr vor uns und übersteigt die bloße Synthese bereits gegebener Studien: Der Forderung, daß die Geschichtsforschung der Geschichtsschreibung vorangehen müsse, wurde auch hier Rechnung getragen und Wissen und Verständnis um das Schicksal der Abtei im Laufe der Jahrhunderte in nicht wenigen Bereichen vermehrt und vervollkommenet. Im besonderen sei in diesem Zusammenhang auf das bisher von der Historiographie eher vernachlässigte 19. und 20. Jahrhundert hingewiesen.

Diese Festschrift ist nun gewiß kein „Jubelbericht“ im Stile vergangener Zeiten, keine einseitige Tendenzschrift panegyrischen Zuschnitts. Menschliches Versagen, die Verstrickung in das Irdische, die Diskrepanz des Tatsächlichen zu den Lehren des Evangeliums, wie sie in manchen Epochen der Klostergeschichte nur allzu deutlich zutage treten, werden weder verharmlost noch gar verschwiegen. Die Rückschau läßt auch eine Schuld erkennen, die nach

1) Vgl. Wochentagspräfation IV.

Wiedergutmachung und nach dem Erbarmen Gottes ruft. Nicht nur dem einzelnen Mönch, sondern ebenso der Klosterfamilie in ihrer Gesamtheit steht es nur gut an, das Haupt beschämt und im Wissen um die Notwendigkeit zu büßen zu Boden zu senken.<sup>2</sup> Wie der Einzelne nicht seine Ehre suchen darf, ist die eigene Erhöhung auch jeder *domus religiosa* verwehrt.

Wenn nun die Krisen in der Stiftsgeschichte und deren oft mühselige Überwindung ihre historiographische Darstellung finden, darf vielleicht eine Besonderheit der Quellenlage, wie sie sich so oft beobachten läßt, in Erinnerung gerufen werden: Daß nämlich das Böse und Negative aller Art viel eher seinen Niederschlag in den Quellen findet als das Gute und Edle, das nur zu leicht auch als das Selbstverständliche erscheint. Um ein Beispiel zu nennen: Der schwierige Mitbruder mit seinem Aufbegehren, seinem Ungehorsam, seinen Marotten wird viel eher aktenkundig werden als jener, der in stiller Bescheidenheit einfach seine Pflicht tut. Diese Verborgenen haben, es sei ihnen und Gott dafür gedankt, nie dem Kloster gefehlt, welchen Umstand man bei der Lektüre jener Abschnitte, die den Niedergängen und Tiefständen der Stiftsgeschichte gewidmet sind, nicht ganz aus dem Auge verlieren sollte.

Trotzdem wird man fragen müssen, inwieweit Göttweig der Grundidee des Klosters und den Absichten Jesu Christi, die damit verbunden sind und bleiben müssen, gerecht geworden ist. Der Hinweis auf zivilisatorische, kulturelle und wissenschaftliche Leistungen oder auf künstlerisches Mäzenatentum wird hier nur von eingeschränkter Bedeutung bleiben, denn der Kern von Sendung und Aufgabe ist ein strikt religiöser, gegenüber dem alles andere in den Bereich des Sekundären zu verweisen ist, soll das Wort des Herrn: *Euch aber muß es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen* (Mt 6, 33), in Geltung bleiben. Gibt es Heilige und Heiligmäßige in unserer Geschichte? Wenn man von der Gnade des Anfangs absieht und die Fragestellung nicht schon an sich als ungehörig erachtet, wird man — in einiger Verlegenheit — antworten müssen, sie seien zumindest nicht bekannt. Gab es Mönche in den vergangenen neun Jahrhunderten, die den benediktinischen Mystikern zuzuzählen wären? Die Antwort auf diese Frage wird nicht bestimmter ausfallen können und legt den Blick frei für die zentrale und alles andere erst rechtfertigende und formende Aufgabe der klösterlichen Stiftung und die Erwartungen des Herrn an diese seine „Kirche im kleinen“. Jene Zeiten, in denen sich Abt und Konvent des „Klosters der heiligen Gottesmutter Maria auf dem Berge Göttweig“ von dieser Einsicht leiten ließen, treten dann auch in ihrer Lebenskraft hervor und sind als Blütezeiten anzusprechen.

Wir berühren damit eine Seite von Geschichte und Heilsgeschichte, die dem Historiker nicht ohne weiteres zugänglich wird und Methodenprobleme eigener Art aufwirft. Man wird sie nicht dadurch lösen können, daß man der Kirchen- und im besonderen der Klostergeschichte ihre Eigenständigkeit

2) Regula Benedicti 7, 62—66.

in Inhalt und Methode einfach abspricht.<sup>3</sup> Das Wissen darum, daß nicht der Mensch allein durch sein Tun und Lassen Geschichte macht, sondern Gott als der Herr der Geschichte sie mitträgt und begleitet, scheint unabdingbar, um dem Ganzen der geschichtlichen Wahrheit näher kommen zu können, auch wenn der Anteil der Gnade am historischen Geschehen aus seiner Komplexität nicht isoliert und gesondert dargestellt werden kann. Von der theologischen Wahrheit, daß das Heilswerk ganz von der Gnade und ebenso ganz vom Menschen als Geschichtssubjekt stamme, wobei diese beiden Kräfte nicht in additiver Weise einander zugeordnet gesehen werden dürfen, ist dem Historiographen in der Regel nur die zweite Komponente zugänglich und macht in dieser Beschränkung deutlich, daß Kirche und Kloster eine Tiefendimension zu eigen ist, die die Diktion, hier stehe man vor einem Geheimnis, voll gerechtfertigt erscheinen läßt. Göttliches müßte mit den Augen Gottes selber gesehen werden, soll die Wirklichkeit in ihrer ganzen Fülle erfaßt und die menschlich-begrenzte Perspektive transzendiert werden. Das Maß Gottes, wie es im Evangelium erkennbar wird, ist entscheidend.

Und auch dieser Tatsache sollte man sich bewußt bleiben, daß nämlich die Klöster immer auch das besondere Interesse der Kräfte „von unten“ gefunden haben. „Begreiflich, daß, wer die katholische Kirche tödlich verwunden will, immer den Angriff gegen die Klöster als ihre wahren Kraftzentren zu richten hat.“<sup>4</sup> Sollte diese Einsicht eines Kirchenhistorikers der Gegenwart dem bösen Feind verborgen geblieben sein, von dem der Herr sagt, er sei zu fürchten (vgl. Mt 10, 28)? Nach einem Wort des hl. Pfarrers von Ars sei ein einziger Teufel mit dem Verderben einer Stadt, Dutzende aber mit dem Ruin des Klosters beschäftigt, das vor der Stadt liegt. „Es gibt keine so enge Klausur, in die der Teufel nicht eindringen könnte...“<sup>5</sup> was jener verstehen wird, der das Beziehungsgefüge im Mystischen Leib Christi vor Augen hat. Auch das ist eine Wirklichkeit, die zu berücksichtigen ist, wenn sie auch der empirischen Geschichtswissenschaft, die als solche in der Immanenz verharret, nicht zugänglich ist und methodisch ausgeklammert bleibt.

Die vorliegende Stiftsgeschichte wird nicht nur unser Wissen um die Vergangenheit bereichern und Anstoß zu weiteren Forschungen sein. Von ihr wird, so ist zu hoffen, auch der Impuls ausgehen, dem göttlichen Wirken durch ein bereiteres Mit-Wirken in je besserer Weise zu entsprechen. Nicht zuletzt obliegt es dem Hause, seinem Abt und dem Konvent, den Autoren dieses Bandes für die Mitarbeit und für die damit verbundene Bereitschaft zu „Mühsal und Beschwerde“ (vgl. 2 Kor 11, 27) den schuldigen Dank zu sagen: Dies soll auf das herzlichste geschehen!

3) So z. B. bei Peter Hersche, *Der Spätjansenismus in Österreich* (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs 7, Wien 1977) S. 11 f. Vgl. Konrad Repgen, *Christ und Geschichte*, Internationale katholische Zeitschrift 11 (1982) S. 475–489 (bes. S. 489).

4) Walter Nigg, *Vom Geheimnis der Mönche*. (Zürich und Stuttgart 1953) S. 17.

5) Theresia von Jesu, *Seelenburg V*, 4, 9 (Hrsg. von A. Alkover. *Sämtliche Schriften* 5, München und Kempten <sup>3</sup>1960, S. 114).